

Marjaleena Lembecke

EVA IM HAUS DER GESCHICHTEN



NILPFERD
IN RESIDENZ

Marjaleena Lembcke

Eva im Haus der Geschichten

Mit Bildern von Elsa Klever



NILPFERD
IN RESIDENZ



Ferien!

Der erste Tag mit Oliver

Über Töpfe und Deckel

Schaumig schlagen

Küssen ist Liebe

Der Mann und der Stock

Die schönsten Welpen der Welt

Wo ist Onkel Oliver?

Der Unfall

Das Geheimnis

Herbstkatzen

Auf keinen Fall!

Das Märchenmädchen

Die Hand von Onkel Oliver



Ferien!

Ich freute mich.

In den Herbstferien wollte meine Mutter mit mir nach Mallorca fliegen. Auf Mallorca war ich noch nie. Viele aus meiner Klasse hatten dort Urlaub gemacht, und sie fanden die Insel ganz toll. Man konnte schwimmen und Muscheln sammeln, die Sonne schien immer, und nie regnete es. Auf jeden Fall nie, wenn meine Freundinnen auf der Insel waren. Ich hatte einen neuen Bikini bekommen, einen Schnorchel, eine Taucherbrille und eine Sonnenbrille. Wir markierten auf der Karte den Ort, wo unser Ferienhaus lag, mit einem roten Punkt. Ab und zu schauten Mama und ich uns das Haus im Internet an. Es war aus hellen Steinen gebaut und sah schön aus. Draußen blühten rote Blumen, die Bougainvillea heißen, es gab sogar einen Swimmingpool. Aber ich wollte lieber im Meer baden. Das Meer mit den Wellen und dem Sandstrand fand ich viel spannender. Ich versprach meinen drei besten Freundinnen, ihnen eine Karte zu schreiben und zu erzählen, wie es mir dort gefiel. Mein Vater würde natürlich auch eine Karte bekommen. Ihm würde ich ein Bild malen. Vielleicht von unserem Haus. Oder eins, auf dem das Meer und viele Muscheln zu sehen waren.

Mein Vater würde nicht mitfliegen. Er lebt nicht mehr mit uns zusammen, aber ich besuche ihn fast jedes Wochenende. Mein Vater muss viel arbeiten, meine Mutter muss auch viel arbeiten, sogar meine Großeltern haben immer viel zu tun. Unsere ganze Familie arbeitet und arbeitet.

„Wenigstens Mama hat bald eine Woche frei und braucht nichts tun“, dachte ich. Nur mit mir zusammen zu sein. Das sei für sie keine Arbeit, sondern eine große Freude, sagt sie immer.

Drei Tage vor den Herbstferien klingelte abends das Telefon. Meine Mama war im Badezimmer. Ich ging dran. „Hallo“, sagte ich.

„Wer spricht dort?“, fragte die Frau am anderen Ende.

„Eva“, sagte ich.

„Hallo, Eva, kann ich bitte deine Mutter sprechen?“

„Das geht jetzt nicht“, sagte ich.

„Ich bin Fiona, eine Kollegin von ihr. Kannst du sie bitten zurückzurufen, sobald sie kann? Es ist wichtig!“

„Okay!“, sagte ich. Aber ich hatte das Gefühl, dass gar nichts okay war.

Plötzlich grummelte mein Magen, als sei ich hungrig oder als ob ich etwas Falsches gegessen hätte. Meine Mutter meinte später, ich hätte

Vorahnungen gehabt. Fiona war nicht nur eine Arbeitskollegin, sie war die Chefin. Ich erzählte Mama von dem Anruf, als sie aus dem Bad kam.

„Fiona“, sagte sie und zog die Augenbrauen in die Höhe. Meine Mutter starrte durchs Fenster nach draußen, als ob sie in dem dunklen Himmel etwas sehen würde, das ihr nicht gefiel. „Du legst dich bitte schon ins Bett. Es kann länger dauern. Ich sag dir später noch Gute Nacht.“

Ich lag schon eine Weile im Bett, als sie in mein Zimmer kam. Sie hatte immer noch den Telefonhörer in der Hand, und sie sah gehetzt und zerstreut aus. So wie sie morgens manchmal aussieht, wenn wir es eilig haben und sie Angst hat, dass ich zu spät zur Schule komme und sie zur Arbeit.

„Schlaf schön, mein Schatz!“, sagte sie, umarmte mich mit einem Arm und gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

„Gute Nacht!“, sagte ich auch und fragte dann: „Ist alles in Ordnung?“

„Was nicht in Ordnung ist, wird wieder in Ordnung gebracht“, sagte sie.

Der Satz war keine richtige Antwort und klang auch nicht beruhigend. Am

nächsten Morgen erzählte meine Mutter, dass ihre Chefin krank sei und geklärt werden müsse, ob es noch klappen würde mit ihrem Urlaub.

„Unvorhersehbare Dinge kommen nun mal vor“, sagte sie, und dann:

„Aber ich versuche es hinzubiegen.“ Sie hat es nicht geschafft. Da gab es nichts zu biegen. Sie wurde bei der Arbeit gebraucht. So leid es ihrer Chefin auch tat, meine Mutter musste ihren Urlaub verschieben. Meine Ferien konnte ich aber nicht verschieben. „Ein Glück, dass ich eine Reiserücktrittsversicherung abgeschlossen habe. So kriegen wir unser Geld wenigstens zum größten Teil zurück“, meinte Mama. Ich sah darin kein großes Glück. Für mich hieß es einfach, dass wir nicht nach Mallorca fliegen würden.

„Und wo soll ich in den Ferien hin?“, fragte ich.

„Darüber mach dir keine Sorgen“, sagte Mama. „Du hast viele Verwandte, die sich riesig darauf freuen, dich ein paar Tage bei sich haben zu können.“ Aber viele waren es nicht. Sie fand nicht einen einzigen Verwandten, nicht einmal einen Bekannten, der für mich Zeit gehabt und sich auf meinen Besuch gefreut hätte.

Die Eltern meiner Mutter bereisten zuzeit Skandinavien und befanden sich irgendwo im schwedischen Lappland. „Sie können ihren Urlaub nicht plötzlich abbrechen. Sie haben ihn ja schon vor langer Zeit geplant“, sagte meine Mutter. „Aber die Eltern deines Vaters freuen sich auch immer über deine Gesellschaft.“

Diesmal nicht. Die Mutter meines Vaters musste arbeiten, und der Vater meines Vaters hatte Grippe. „Wenn du mir früher gesagt hättest, dass du zu uns kommst, hätte ich natürlich freigenommen. So etwas muss man vorher wissen, damit man planen kann“, sagte Oma, als ich sie anrief.

„Ich habe es auch nicht vorher gewusst“, sagte ich. Mein Papa konnte auch nicht freinehmen.

„Schatz“, sagte er. „So ein Mist! Hätte ich es ein paar Wochen vorher gewusst, hätte ich ja mit dir fliegen können.“

„Niemand hat es ein paar Wochen vorher gewusst“, sagte ich.

„Und was passiert jetzt?“, fragte er.

„Gar nichts“, antwortete ich.

Meine Mutter telefonierte ziemlich viel und mit ziemlich vielen Menschen. Mir war alles egal. Ziemlich egal.

Und dann hatte sie doch Glück. „Ich habe jemanden gefunden, der dich nehmen will!“, rief sie erleichtert. Es klang, als sei ich ein alter Sessel, den sie schon lange loswerden wollte.

„Toll“, sagte ich. „Und wer ist es?“

„Mein Bruder.“

„Den kenne ich doch kaum!“

„Na ja, jetzt kannst du ihn kennenlernen. Er ist immerhin dein Onkel. Er lebt sehr zurückgezogen. Außerdem ist er zurzeit arbeitslos. Deine Gesellschaft tut ihm bestimmt gut“, sagte meine Mutter. Es interessierte sie überhaupt nicht, ob die Gesellschaft ihres Bruders auch mir guttat. Es waren doch meine Ferien! Und was sollte es bedeuten, dass er zurückgezogen lebte? Auf einer Insel, wo keine anderen Menschen wohnten?



„Magst du ihn gerne?“, fragte ich.

„Er ist mein Bruder“, erwiderte sie, als sei das Antwort genug. Dann überlegte sie einen Augenblick.

„Ich habe ihn in den letzten Jahren nicht oft getroffen. Ich hatte so wenig Zeit. Als Kind mochte ich ihn sehr.“

Ich war ein Kind. Vielleicht würde ich ihn auch mögen. Und Zeit hatte ich ja genug.



Der erste Tag mit Oliver

Mein mir fast unbekannter Onkel heißt Oliver. Am Montag ging meine Mutter etwas später zur Arbeit. Wir warteten auf Oliver, der mich abholen sollte. Ich hatte mit Mama einen kleinen Koffer gepackt, mit Klamotten und Toilettentasche und mit den anderen Sachen, die ich dabeihaben wollte, wie Bücher und Kuscheltiere. Die Taucherbrille und den Schnorchel brauchte ich natürlich nicht, aber meinen Bikini nahm ich vorsichtshalber mit. Vielleicht würde Oliver ja mit mir ins Hallenbad gehen. Meine Mutter guckte immer auf die Uhr und seufzte über jede Minute, die Oliver sich verspätete. Insgesamt waren es zehn. Ich weiß es, weil meine Mutter auf ihre Uhr zeigte und sagte: „Zehn Minuten zu spät!“ Oliver lächelte. „Der Zug hatte Verspätung, nicht ich.“

Mama umarmte mich eilig und kräftig und küsste mich auf beide Wangen und auf die Stirn und auf den Mund zum Abschied und sagte: „Viel Spaß, und wir telefonieren jeden Abend. Sei brav, und lass dich verwöhnen!“